

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **127 (1959)**

Heft 40

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

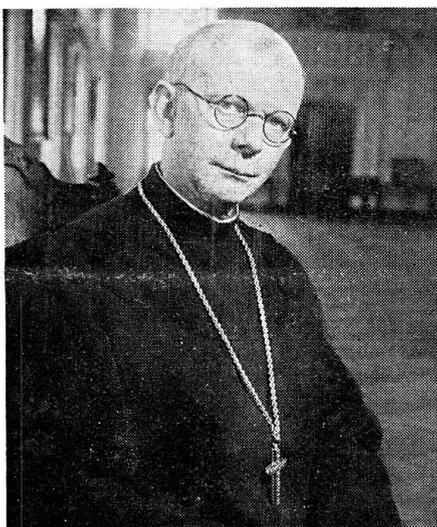
LUZERN, DEN 1. OKTOBER 1959

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

127. JAHRGANG NR. 40

Seine Gnaden Mgr. Benno Gut

ABTPRIMAS DER BENEDIKTINER



Photopreß Zürich

In den letzten Wochen versammelten sich die Äbte sämtlicher Benediktiner-Kongregationen der Welt im Kloster S. Anselmo in Rom. Die Amtszeit des regierenden Abtprimas, die nach den Satzungen des Ordens auf 12 Jahre beschränkt ist, war abgelaufen. Der um den Orden hochverdiente bisherige Abtprimas Bernard Kälin hatte auf eine Wiederwahl auf weitere 12 Jahre verzichtet. Am 25. September wurde der Abt von Maria-Einsiedeln, Dr. P. Benno Gut, zum neuen Vater und Repräsentanten des Ordens gewählt. Am nächsten Tage beehrte der Heilige Vater den Neugewählten und S. Anselmo mit seinem persönlichen Besuch.

Der Erzkorene braucht unsern Lesern nicht vorgestellt zu werden. Als Abbas

nullius des tausendjährigen, mit der Geschichte unserer Heimat eng verbundenen Benediktinerklosters im Finstern Wald, als Hüter des weltbekannten, uns allen teuren Nationalheiligtums, als Präses der Schweizerischen Kongregation der Benediktiner und als Mitglied der schweiz. Bischofskonferenz ist der neue Abtprimas eine weit über die Grenzen der Schweiz hinaus wohlbekannte Persönlichkeit. Die Hauptdaten seines bisherigen Lebens und Wirkens: Am 1. April 1897 in Reiden (Kanton Luzern) als Sohn eines Lehrers geboren, oblag Walter Gut seinen humanistischen Studien je vier Jahre an der Kantonsschule Luzern und an der Stiftsschule Einsiedeln. Seine theologischen Studien absolvierte er an der Hausschule des Klosters Einsiedeln und an der päpstlichen Ordenshochschule S. Anselmo in Rom. Am 17. Juli 1921 feierte P. Benno in Einsiedeln seine Primiz, um anschließend seine theologischen Studien fortzusetzen, die er 1923 mit dem Doktorat und mit dem Lizentiat der Bibelwissenschaften krönte. Nach kurzer Wirksamkeit an der heimatlichen Klosterschule wurde Pater Benno 1930 als Professor der Exegese nach S. Anselmo berufen. Als akademischer Lehrer und Wissenschaftler hat sich P. Benno in Fachkreisen vor allem durch die Neubearbeitung der biblischen Einleitung von Höpfl einen Namen gemacht. Während der Kriegsjahre übernahm P. Benno an der Klosterschule in Einsiedeln die Präfektur des Internates.

Am 15. April 1947 wählte ihn der Konvent zum Abt.

Seltene Gaben des Geistes und des Herzens, eine von echt benediktinischer Tradition geprägte humanistische Bildung und Weltoffenheit, umfassendes theologisches Wissen, eine vielgestaltige reiche Tätigkeit und Erfahrung, ein langjähriger Aufenthalt in Rom, und vergessen wir nicht eine gewinnende echte Herzensgüte prädestinierten den Gnädigen Herrn von Einsiedeln zum Abtprimas. Sein Wahlspruch «Gaudete semper in Domino» möge auch fürderhin als Devise über seinem Wirken stehen. Die ergebensten Segenswünsche der Heimat, des Klerus und seiner zahlreichen ehemaligen Schüler begleiten Abtprimas Benno Gut in sein hohes, verantwortungsvolles Amt. Ad multos felicesque annos!

J. St.

AUS DEM INHALT

Se. Gn. Benno Gut,
Abtprimas der Benediktiner
Christlich-jüdische
Verständigungsarbeit
Seelsorge an der Gesellschaft
Hundert-Jahr-Feier des Priesterkollegs
der «Anima» in Rom
Frankreich und seine Priester
Aus dem Leben der Kirche
Die Kirche in Ostdeutschland
Hilfsaktion für das Seminar Namupa
Cursum consummavit
Neue Bücher
Kurse und Tagungen

Christlich-jüdische Verständigungs-Arbeit

Die Ausgangslage

Neben der innerchristlichen ökumenischen Arbeit, die seit einer Reihe von Jahren auch und gerade in der Schweiz in überaus verdienstvoller Weise geleistet wird, gibt es innerhalb wie außerhalb unseres Landes eine weniger bekannte, vielleicht auch weniger anziehende, auf alle Fälle nicht weniger schwierige Form ökumenischer Arbeit: die *Bemühungen um ein besseres gegenseitiges Verständnis zwischen Christen und Juden*. Die beiden Formen ökumenischer Arbeit haben viel Gemeinsames. Beiden liegt das Verlangen zugrunde, die edelsten geistigen Werte und Kräfte der Menschheit zu einen und einer von Haß und Mißtrauen und Zwietracht zerrissenen Welt gegenüber eine Welt der Wahrheit und des Friedens aufzubauen. Beiden ist gemeinsam, daß sie, zumindest am Anfang und während längerer Zeit, keine breiten Kreise erfassen, sondern nur kleine Gruppen, und daß sie es in Kauf nehmen, ebenfalls während längerer Zeit keinen Erfolg ihrer Bemühungen zu sehen. Sie tun die Arbeit einfach, weil sie sich im Gewissen verpflichtet fühlen, sie zu tun, und weil sie wissen, daß die Geschichte später einmal fragen wird, ob sie getan worden sei — ohne enttäuscht oder entmutigt zu sein, wenn sich kein Ergebnis greifen läßt. In beiden Fällen haben auch gemeinsam überstandene Verfolgungen den Boden bereitet. In Gefängnissen und Konzentrationslagern trafen sich Katholiken und Protestanten einerseits wie Christen und Juden andererseits.

Trotzdem spüren wir schon hier, daß die Ausgangsbasis für das christlich-jüdische Gespräch grundverschieden ist vom innerchristlichen Gespräch. Zwar kann auch das innerchristliche Gespräch auf den Rückblick in die Geschichte nicht verzichten, und gerade die neuere Geschichtsforschung hat eindringlicher denn je die Frage gestellt, warum es zur Trennung kam und wo die Schuld lag. Im konkreten Gespräch aber tritt doch der historische Moment in den Hintergrund gegenüber der Prüfung des heutigen Standortes der beiden Gesprächspartner. Das christlich-jüdische Verhältnis ist ganz anders durch die Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit belastet. Daß im christlichen Europa das fürchterlichste Verbrechen begangen werden konnte, das überhaupt je in der gesamten Geschichte der Menschheit begangen wurde, wird uns einfach immer unfaßbar bleiben. Wohl wissen wir, daß es eine viel zu einfache Formel ist, das Christentum als solches für das Geschehene verantwortlich zu machen, sosehr wir auch Verständnis dafür aufbringen, daß diese einfache Formel im heutigen Judentum sehr verbreitet ist. Diejenigen, die das Verbrechen begin-

gen, waren keine Christen und wollten keine sein, wollten mit dem Christentum nichts zu tun haben. Aber wäre solch eine teuflische Macht inmitten eines christlichen Volkes je dazu gekommen, sich in derartig beispiellosem Maße auszutoben, wenn die Christen wachsam genug gewesen wären? Wie immer dem sei: es muß zugegeben werden, daß die Christen, als das Verbrechen geschah bzw. begann (denn nachdem es begonnen hatte, nahm es unaufhaltsam seinen Lauf), in ihrer großen Mehrzahl die Rolle des passiv und stumm Zuschauenden gespielt haben. Wohl wurden Proteste laut, wohl wurde von einem Häuflein Gutgesinnter im Stillen und unter Einsatz des Lebens unendlich viel Hilfe geleistet (worüber leider heute der Durchschnittsmensch in Israel so gut wie nichts weiß, sonst würde die dort gegen das Christentum herrschende Animosität doch etwas gedämpft). Aber von einem einzigen großen Sich-Aufbäumen des christlichen Gewissens, das die spätere Geschichte so gerne verzeichnen möchte, kann nicht die Rede sein. So muß sich heute jeder Christ jedem Juden gegenüber irgendwie als der Schuldige fühlen; als derjenige, der zuerst die Hand zur Versöhnung reichen muß. Diese Pflicht und dieser Wille zur Versöhnung hat in der christlich-jüdischen Verständigungsarbeit seit dem Ende des letzten Krieges eine entscheidende Rolle gespielt und stellt einen Faktor dar, der in den innerchristlichen Verständigungsbestrebungen nicht vorhanden ist.

Daß die Voraussetzungen für das katholisch-protestantische und das christlich-jüdische Gespräch noch in manch anderer Hinsicht sehr verschieden sind, weiß jedermann. Dort reicht die Trennung 400 Jahre zurück, hier gehen die Wege schon seit 2000 Jahren auseinander. Dort geht es um die verschiedene Form des Glaubens an den gleichen Jesus Christus, hier scheiden sich die Geister an der entscheidenden Frage, ob Jesus von Nazareth der vom israelitisch-jüdischen Volke erwartete Messias sei oder nicht. Und doch werden in der christlichen Kirche immer noch die gleichen heiligen Texte aus dem Gesetz und den Propheten gelesen, die in der Synagoge gelesen werden. An beiden Orten werden sie gelesen, und nicht nur gelesen, sondern geglaubt. Das allein läßt uns schon erimmen, wie groß und kostbar das gemeinsame Erbe ist. Beide Teile wissen sich zu mutiger und schmerzvoller Zeugenschaft aufgerufen. Nie darf ein Christ des Wortes Jesu vergessen: *esesthe mou martyres*: Ihr werdet meine Zeugen sein (Apg 1, 8). Nie kann aber auch ein Jude die Mahnung des Propheten Jesaja überhören: *'attem 'ēdaj, n'm 'adōnāj*: Ihr seid meine Zeugen, spricht der Herr (Is 43, 10. 12). Mit welcher Totalität wurde doch diese Zeugenschaft, dieses

Martyrium in der jüngsten Vergangenheit von beiden gefordert! Vom jüdischen Volke mit einer Totalität, die beispiellos ist in der Geschichte des jüdischen Volkes und der Menschheit.

Der Freiburger Rundbrief

Es ist vielleicht nicht ohne weiteres selbstverständlich, aber um so trostvoller, daß die Bemühungen um Versöhnung in Deutschland ihren entscheidenden Mittelpunkt fanden. Sie konzentrierten sich dort um die Person von Frau Dr. Gertrud Luckner vom Deutschen Caritas-Verband in Freiburg im Breisgau, die auf Grund ihrer Verbindungen mit dem Judentum das Schicksal der Juden im Konzentrationslager geteilt, ihm aber am Ende des Krieges lebendig entkommen war. Es ist erstaunlich, welche Tatkraft diese Frau nun für das Werk der Versöhnung entfaltet. Es galt ja zunächst das Gewissen eines ganzen Volkes zu wecken, das nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes nur allzu gerne bereit war, einen Strich unter das Vergangene zu setzen und sich einer neuen Tagesordnung zuzuwenden. Es galt, dem deutschen Volk begreiflich zu machen, daß das neue Deutschland die legitime Nachfolgerin des Hitler-Deutschlands war, mit allen Rechten, aber auch den sehr unangenehmen Pflichten, die dieser Titel enthielt. Frau Dr. Luckner sammelte eine Reihe von Mitarbeitern aus dem kirchlichen und politischen Leben um sich und verschaffte sich ein Sprachrohr im sogenannten *«Freiburger Rundbrief»* (FR)¹. Dieser im Laufe der Jahre zu großem Ansehen gelangte Rundbrief ist eine in unregelmäßiger Folge erscheinende Sammlung von theologischem, historischem und politischem Material zum Verhältnis zwischen Judentum und Christentum, mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit. Die letzten zwei Hefte, Folge X als Jubiläumshft des zehnjährigen Bestehens des Rundbriefes, und Folge XI, mit dem Datum 9. November 1958 die Einäscherung der Synagogen Deutschlands in der berüchtigten *«Kristallnacht»* vom 9. November 1938 in Erinnerung rufend, sind von besonderer Reichhaltigkeit². Wenn auch die theologische Seite des betreuten Anliegens noch besser ausgebaut und sorgfältiger von

¹ Freiburger Rundbrief. Beiträge zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente. Geschäftsstelle: Deutscher Caritas-Verband, Werthmannplatz 4, Freiburg im Breisgau. Die erste Nummer datiert vom August 1948. Als Herausgeber zeichnen auf der letzten Nummer (9. November 1958): Dr. Karl Borgmann, Dr. Rupert Gießler, † Mgr. Kuno Joerger, Dr. Gertrud Luckner, Karlheinz Schmidhüs, Prof. Dr. Karl Thieme, Prof. Dr. Anton Voegtli.

² Dieses letzte Heft wurde in einer Auflage von 10 000 Exemplaren gedruckt.

eigentlichen Fachleuten behandelt werden könnte, ist dem Rundbrief doch gesamthaft eine überaus segensreiche Wirkung beschieden gewesen. Er hat — bis zu den maßgebenden Instanzen im Staate Israel — viel zur Schaffung eines wohlwollenden Klimas zwischen Christen und Juden beigetragen. Er hat auf die Presse, auf die Schule, auf die Gestaltung der Geschichtsbücher und der Katechismen eingewirkt.

Die deutsche Wiedergutmachung

Den greifbarsten Ausdruck aber hat das Wirken des Freiburger Kreises wohl im Zustandekommen der Wiedergutmachungsgesetze gefunden. Es ist kaum zu viel behauptet, wenn gesagt wird, daß am Anfang die entscheidenden Impulse zur Weckung der nötigen Einsicht und Bereitschaft im deutschen Bundestag von ihm ausgegangen sind. Bekanntlich sind die Reparationen in Israel auf großen Widerstand gestoßen. Noch neulich wurde mir von einer israelischen Persönlichkeit, deren Urteil mir viel gilt, gesagt, sie hätten demoralisierend auf die israelische Bevölkerung gewirkt. Es dürfte aber kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß für das deutsche Volk der moralische Wert der Reparationen ein positiver war. Die Pflicht zur Wiedergutmachung wurde von Bundeskanzler Adenauer am 27. September 1951 wie folgt formuliert: «Die große Mehrheit des deutschen Volkes hat die gegen die Juden begangenen Verbrechen verabscheut und hatte keinen Teil an ihnen. Aber die unaussprechlichen Verbrechen sind schließlich im Namen des deutschen Volkes begangen worden. Das legt ihm die Verpflichtung auf, moralisch und materiell Wiedergutmachung zu leisten, sowohl was den persönlichen Schaden angeht, den Juden erlitten haben, wie auch was jüdisches Eigentum betrifft, für das keine Anspruchsberechtigten mehr existieren³.» So kam am 18. März 1953 der Deutschland-Israel-Vertrag zustande, der von Deutschland Leistungen an Israel im Gesamtwert von 3450 Millionen DM vorsieht, die bereits zu einem großen Teil ihren Weg nach Israel gefunden haben.

Die anderen Wiedergutmachungsgesetze betreffen das durch die Verfolgung verletzte Individuum. Zu erwähnen ist hier vor allem das Bundesentschädigungsgesetz (BEG). Es will die Menschen, die «unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft» aus Gründen der Rasse, des Glaubens oder der Weltanschauung verfolgt worden sind, für die am Leben, an der Gesundheit und Körperfreiheit, im beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen erlittenen Schäden entschädigen. Das Gesetz operiert seit dem 1. Oktober 1953. Die letzte Statistik, die mir zugänglich war, erfaßt als Stichtag den 30. Juni 1958⁴. Danach wurden bis zu diesem Datum 2 730 397

Ansprüche eingereicht und davon 931 574 erledigt, so daß am 1. Juli 1958 noch 1 798 823 Ansprüche zu erledigen blieben und es zweifelhaft erscheinen muß, ob das Gesetz, wie vorgesehen, bis zum 31. März 1963 durchgeführt sein wird, «obwohl durch Sterblichkeit die Reihen der Antragsteller sich lichten»⁵. Von den erledigten Fällen wurden 58,1 Prozent günstig entschieden und dafür an Entschädigungen insgesamt 4 840 185 000 DM verausgabt; das bedeutet pro Fall durchschnittlich 8946 DM.

Ein anderes Gesetz ist das Bundesrück-erstattungsgesetz (BRUEG), das erst im Juni 1957 in Kraft trat und das bis zur Grenze von 1½ Milliarden DM die Entschädigung der Verluste vorsieht, die Einzelpersonen durch die Beschlagnahme von Wertsachen unter dem Hitler-Regime erlitten haben.

Es ist klar, daß durch diese Aktion das

angerichtete Unheil nicht im entferntesten wieder gutgemacht werden kann, daß vor allem die Toten nicht zum Leben zurückgerufen werden können. Die Aktionen haben symbolhaften Charakter, sie wollen den guten Willen zu Umkehr und Sühne manifestieren. Sie haben gewiß auch dazu beigetragen, das Ansehen des deutschen Volkes in den Augen der Welt wieder zu heben. Die wirkliche Entschädigung, wenn man so sagen darf, für alle überstandenen Opfer hat die göttliche Vorsehung dem jüdischen Volke in der Gewährung eines eigenen Staates geschenkt. Es ist für alle einsichtigen Christen eine Selbstverständlichkeit, daß sie zu diesem Staat ihr freudiges Ja sagen. Möge auch Regierung und Volk von Israel an dieses christliche Ja glauben und es anerkennen und ein gewisses, immer wieder in Erscheinung tretendes Mißtrauen ablegen. *Herbert Haag*

(Fortsetzung folgt)

Seelsorge an der Gesellschaft

(Fortsetzung)

Die Massenpsychologie lehrt die stimmungsmäßige und gefühlsbetonte Beeinflussung, Erfassung und Beherrschung der Massen. Wenn Franz Fischer, der Verfasser des Sonderheftes der Monatsschrift: «Der Seelsorger», in seinen Ausführungen über die «Seelsorge an der Gesellschaft» von einer massenpsychologischen Gesetzmäßigkeit spricht, so setzt er voraus, daß eine gewisse Kategorie Menschen, hier die Durchschnittschristen, unter gewissen Verhältnissen und Milieus gleichartig handelt und sich formen läßt. Er zieht daraus die Schlußfolgerung, daß auch das Christentum seine Ausbreitung dieser massenpsychologischen Gesetzmäßigkeit verdanke, und daß sich die moderne, abgefallene Masse nur von einer neuen, christlichen Brüdergemeinschaft, durch so etwas wie eine massenpsychologische Pastoralmethode «von oben nach unten heimholen lasse».

Selbstverständlich hatte die sogenannte Massenpsychologie bei der Ausbreitung des Christentums ihren unbestrittenen Einfluß. Im Evangelium ist Psychologie von höchster Weisheit. Die Kirche hat sich immer mit den natürlichen Fähigkeiten und Kräften der Seele befaßt, schon zu einer Zeit, wo eine ungläubige Wissenschaft mit Seziersmesser, Apothekerwaage und Laboratorium beweisen wollte, daß es keine Seele gebe. Stets war der ganze Mensch Gegenstand ihrer pastorellen Sorge.

Der Verfasser scheint mit seiner Behauptung die Übernatürlichkeit und die der Kirche innewohnenden göttlichen Kräfte zu unterschätzen und sich allzusehr auf einen natürlichen Gesichtspunkt zu verlegen. Das Christentum, seine Natur und Tätigkeit, müssen aber in erster Linie von

seinem übernatürlichen Wesen von seiner innerkirchlichen Struktur und von seinen übernatürlichen Aufgaben her und nicht von einem wissenschaftlichen, psychologischen und organisatorischen Standpunkte aus beurteilt werden. Die sture, einseitige Betonung des massenpsychologischen Standpunktes, mit der der Verfasser seine Probleme sieht, geben seinen Ausführungen zum vornherein eine sentenziöse Färbung. Gewiß ist die Massenpsychologie für die Pastoration ein sehr lehr- und aufschlußreiches und notwendiges Wissensgebiet. Wenn es aber in das übernatürliche Gebiet der Erlösung, Gnadenvermittlung und -wirkung geht, sind auch ihre, auf natürlichem Gebiete feststehenden Ergebnisse mit Vorbehalt anzuwenden. Fehlschlüsse sind unter solchen Prämissen fast unvermeidlich. Deshalb gilt auf diesem Gebiete das Wort Papst Pius' XII.: «Die Zeiten, die wir durchleben, sind nicht so, daß sie denen Recht geben, die ihr ganzes Vertrauen auf Menschen und menschliche Berechnung setzen» (Ansprache an Arbeiter vom 13. Juni 1943). Der Standpunkt des Verfassers führt zu einseitigen Übertreibungen und falschen Schlußfolgerungen:

1. Das Christentum verdankt seine Ausbreitung hauptsächlich einer massenpsychologischen Wirkung.

2. Die heutige Pfarrpastoration ist unfähig, für die dringlichen Aufgaben der Heimholung der abgestandenen Massen. Die Katholische Aktion ist in ihrer heutigen Form überlebt.

3. Der Aufbau einer «eigenständigen und eigengesetzlichen katholischen Welt» bedingt die Gründung einer «vollkommenen, christlichen Bruderschaft» mit Gleichstel-

³ FR XI, 82.

⁴ Ebd. 82 f.

⁵ Ebd.

lung des Laienapostels mit dem Priester- und Ordensstand.

4. Diese «christliche Bruderschaft» muß von Gebildeten geführt werden, die in allen nicht rein religiösen Aufgaben den Priester ersetzen. Ihre selbständige und eigenrechtliche Tätigkeit wird als *conditio sine qua non* alles priesterlichen Wirkens in der Gesellschaft vorausgesetzt.

Diese, vom kirchlichen Laienapostolats-Begriff abweichenden Auffassungen machen es der Mühe wert, Ausbreitung des Christentums, Seelsorge, Laienapostolat und kirchliche Organisation unter dem Standpunkt der Massenpsychologie näher zu besehen.

1. Massenpsychologie und Ausbreitung des Christentums

Franz Fischer schreibt in seinem Sonderheft: «Die Geschichte der beiden Pastoralmethoden (individuelle «von unten nach oben» und soziale «von oben nach unten») zeigt uns vielmehr, daß die Kirche niemals in der Lage war, nur durch die Anwendung der individuellen Seelsorge in der Gesellschaft allein ein ganzes Volk zu verchristlichen und eine neue Kultur aufzubauen. Es mußte stets die massenpsychologische Hilfe durch die Träger der 2. Pastoralmethode (Kaiser, Herrscher, Reich, Adel, Führer, öffentliche Meinung und Moral usw.) hinzutreten.» — «In der Frühzeit bis Konstantin war zweifellos die Methode «von unten nach oben» die einzig mögliche und anwendbare... Bis zu Konstantin bildeten die Christen noch eine nicht sehr starke Minderheit der gesamten Bevölkerung des Reiches, eine Minderheit, der überdies viele kleine Leute ohne Einfluß und viele rechtlose Sklaven angehörten. (Immerhin 3—4 Millionen Christen!) Es darf als nachgewiesen gelten, daß das Christentum erst... durch die massenpsychologische Hilfe des Reiches... über Sektengröße hinauswuchs» (S. 13).

«Als anschaulichen Beleg dieser Wahrheit wollen wir nur unter manchen andern... das Schicksal des Christentums in Indien anführen. Trotz Christianisierung schon zur Zeit der Apostel ist das Christentum in Indien in zweitausend Jahren... nicht über das Ausmaß einer kleinen Sekte hinausgewachsen... Indien bietet den besten Anschauungsunterricht dafür, welches Schicksal das Christentum im Römerreiche und im Abendland erlitten hätte, wenn es keinen Konstantin und keinen Chlodwig gegeben hätte» (S. 14).

Massenpsychologie und göttliche Vorsehung

Die Schlußfolgerung ist scheinbar zwingend und hat eine gewisse natürliche Berechtigung. Im Lichte der Vorsehung stehen wir aber gleichwohl vor einem

Rätsel: Stellen wir die Frage: Warum hatte Christus selber nicht die «Chance», die Oberschicht des Judenvolkes zu bekehren? Nach der Theorie Fischers könnte man schlußfolgern; Hätten sich die Pharisäer und Schriftgelehrten bekehrt, so hätte sich in massenpsychologischer Gesetzmäßigkeit das ganze Judenvolk bekehrt. Christus wäre dann gewiß nicht verfolgt und gekreuzigt worden. «Wie wäre dann aber die Schrift in Erfüllung gegangen?» (Mt 26,24). Wie wäre dann das Menschengeschlecht erlöst worden? Wohin kommt man also, wenn man wissenschaftliche Hypothesen in die göttlichen Pläne hineinkonstruiert? So wird es also ein Geheimnis der Auserwählung und Gnade Gottes bleiben, warum bei einem Volke das «Samenkorn» des Christentums auf gutes, bei einem andern auf schlechtes Erdreich fiel.

Nicht jedes Volk ist massenpsychologisch bekehrt worden

Es entspricht nicht ganz den geschichtlichen Tatsachen, daß ein ganzes Volk erst durch die massenpsychologische Hilfe der öffentlichen Macht und Meinung verchristlicht werden könne, ansonst das Christentum einem sektenartigen Dasein überantwortet bleibe. Ohne bemerkenswerte Übertritte von Königen und Stammesfürsten bekehrten sich ganze Völkerschaften, wie die Briten, Iren, Schotten, Langobarden, Friesen, Hessen, Dänen usw., während bei den germanischen Völkern die Untertanen gewöhnlich der Bekehrung ihrer Könige folgten.

Die Individualpastoration der drei ersten Jahrhunderte war stärker als eine weltumspannende Massenpsychose

Der geschichtliche massenpsychologische Einfluß der Bekehrung Kaiser Konstantins kann nicht als «gesetzmäßig» noch als ursächlich, sondern nur als Veranlassung zur Ausbreitung und Entwicklung des Christentums zur Weltreligion bewertet werden. Schon die Tatsache, daß die individuelle Pastoration der drei ersten Jahrhunderte die weltumspannende massenpsychologische Macht eines «göttlichen» Kaisers, der größten Staatsmacht der Welt, des Aberglaubens und Hasses der Heiden und blutiger Verfolgungen, zermürbt und gebrochen und Kaiser Konstantin für das Christentum reif gemacht hat, widerlegt die Behauptung der Inferiorität der individuellen Pastoration gegenüber einer massenpsychologischen Gesetzmäßigkeit. Wo wäre heute das Christentum, wenn es der massenpsychologischen Gesetzmäßigkeit einer erdrückenden heidnischen Mehrheit in den drei ersten Jahrhunderten erlegen wäre? Die Massenpsychologie hat die Ausbreitung des Christentums wohl oft begünstigt,

blieb der Kirche aber stets nur ein natürliches, und zwar nicht ausschließliches und vorbehaltloses und auch nicht unbedingt zuverlässiges Hilfsmittel ihrer Ausbreitung.

Nachteile des massenpsychologischen Einflusses

Es läßt sich ehrlich fragen, ob sich diese die Ausbreitung des Christentums fördernde massenpsychologische Gesetzmäßigkeit für die Kirche auch immer so wohlwütig ausgewirkt hat, wie Fischer wahrhaben will. So förderlich sie für das Christentum sein konnte, so nachteilig konnte sie sich auch auswirken. Gewiß hat sich die Kirche bei ihren Missionierungen um die Bekehrung der Staatsleiter und um gute Beziehungen zu den Regierungen bemüht. Allzu bekannt sind aber aus der Kirchengeschichte auch die Schattenseiten ihrer Abhängigkeit von Macht und Schutz des Staates, die Gefahr einer innern Umstrickung und Bevormundung unter dem Vorwand, ihr zum Sieg und zur Freiheit verholfen zu haben und das Abgleiten der Kirche in die Stellung einer Dienerin des Staates. Zu wiederholten Malen bezahlten Päpste ihre Weigerung, nur Willensvollstrecker der Kaiser zu sein, mit Gefangenschaft, Verbannung und sogar mit dem Tode. Denken wir ferner an das morgenländische Schisma, den Investiturstreit, an die Kämpfe zwischen Kaiser und Papst; alles bittere Enttäuschungen von seiten einer massenpsychologischen Macht, von der die Kirche Hilfe erwartete. Wie verhängnisvoll hat sich zur Zeit der Reformation das Axiom: «Cuius regio, illius religio» massenpsychologisch ausgewirkt! Hat die Kirche anläßlich des Abfalles König Heinrichs VIII. den massenpsychologischen Einfluß eines mächtigen Reiches der Reinheit ihrer Lehre und der Treue zu ihrer Sendung geopfert? Oft hat sie in der langen Geschichte ihrer Wirksamkeit mit der Mahnung der Hl. Schrift Ernst gemacht: «Vertrauet nicht auf die Mächtigen dieser Erde, auf Menschen, in denen das Heil nicht ist» (Ps. 145). «Es ist besser, auf Jahwe zu vertrauen, als sich auf Menschen zu verlassen» (Ps. 117,8).

Wie stellte sich Christus zur Massenpsychologie?

Christus ist auf die Erde gekommen, um alle Menschen selig zu machen. Sein Wirken hatte massenpsychologische Wirkung. Und doch: Bei manchen Wundern, die er wirkte, hat er keine massenpsychologische Wirkung beabsichtigt, indem er ihre Bekanntheit verbot (Mk 7,37; Mt 17,9). Der durch die Brotvermehrung ausgelösten Massenpsychose ist er ausgewichen, um nicht zum König ausgerufen zu werden. Bei der Apostelwahl ließ er sich nicht von massenpsychologischen Erwägungen leiten, als er ungebildete Fischer und «öffent-

Hundert-Jahr-Feier des Priesterkollegs der «Anima» in Rom

In Rom gibt es 17 Kollegien, in denen junge Geistliche nach ihrer Priesterweihe wohnen und an verschiedenen Universitäten und Institutionen der Stadt weiteren Studien obliegen können. Zwei davon beherbergen hauptsächlich Priester deutscher Zunge, darunter auch Schweizer: der deutsche Camposanto bei St. Peter und das Priesterkolleg bei der deutschen Nationalkirche, S. Maria dell'Anima, in der Nähe der Piazza Navona.

Die Anfänge der letztgenannten Stiftung gehen ins ausgehende 14. Jahrhundert zurück: als eigentlicher Gründer der Anima hat der Holländer Jan Peters von Dordrecht zu gelten, der sie 1398 als Hospiz für die Rompilger aus deutschen Landen ins Leben rief. Patronin war von Anfang an die Muttergottes als Fürsprecherin für die Armen Seelen — so interpretiert eine der verschiedenen möglichen Deutungen das lateinische «S. Maria de Anima». Reiche Schenkungen des deutschen Kurialprälaten Dietrich von Niem sicherten die junge Pflanzung in ihrem Weiterbestand. Im Jahre 1517 wurde die Anima durch Kaiser Maximilian I. unter den Schutz des Heiligen Römischen Reiches gestellt. Das Ende dieses Reiches (1806) brachte die Stiftung und die deutschsprachige Gemeinde Roms, die in der Anima ihr Seelsorgezentrum hatte, in eine heikle Lage. Nur mit Mühe konnte sich ein deutscher Prediger halten. Wiederholt wurden Bitten nach Wien gerichtet (inzwischen waren die Kaiser von Österreich Protektoren der Anima geworden), die endlich Gehör fanden. Auf Ersuchen Kaiser Franz Josefs I. veranlaßte Papst Pius IX. eine apostolische Visitation, die von Kar-

dinal Brunelli begonnen und von Kardinal Reisach, dem früheren Bischof von Eichstätt und Erzbischof von München, vollendet wurde. Am 15. März erschien schließlich das Breve Pius' IX., durch das die Anima nicht nur ihrer alten Tradition zurückgegeben wurde, sondern auch eine neue Verfassung erhielt. Kennzeichnend für die neue Zweckbestimmung ist der folgende Satz aus dem genannten Breve «Praeclara Instituta»: «Da das Collegium Germanicum zur Vorbereitung deutscher Jünglinge auf das Priestertum durch Wissen und Frömmigkeit hinreichend sorgt, erscheint es der Apostolischen Visitation als ein vorzüglicher Plan, im Hospiz junge Leute aufzunehmen, die schon Priester sind und in Rom die theologischen Fächer besser und vollkommener sich aneignen, die kirchliche Geschäftspraxis beim Heiligen Stuhl, dem obersten Lehrer, kennenlernen, damit jeder die Methode der römischen Kurie, die Disziplin sowie den wahren Sinn der heiligen Wissenschaft in seine Diözese bringe.» — Dem Wunsch des Kaisers entsprechend wurde die Anima nicht ein österreichisches Institut, sondern sollte in der Überlieferung des Heiligen Römischen Reiches weiterhin allen Deutschsprachigen dienen.

In einem gewissen Sinn war die Anima allerdings schon seit 1496 ein Priesterkolleg gewesen. Seit diesem Jahre gab es daselbst 8 Kapläne, die sich aber hauptsächlich mit der religiösen Betreuung der deutschsprachigen Rompilger und mit der Seelsorge der deutschen Gläubigen Roms zu befassen hatten. Neu war 1859 die Gründung eines *Studienkonvikts*, das fortan 25

Priestern Unterkunft bot. Waren in den ersten 450 Jahren an der deutschen Nationalkirche insgesamt 886 Priester tätig gewesen, so sind es allein in den hundert Jahren seit der Reform deren 762, von denen 379 noch am Leben sind. Über das deutsche Sprachgebiet hinaus haben immer auch Priester aus andern Nationen Aufnahme in der Anima gefunden, die ihre Kenntnisse in der deutschen Sprache vervollkommen wollten; so gibt es heute bereits 106 Diözesen, die Anima-Priester gestellt haben.

Im abgelaufenen Studienjahr verteilten sich die 24 Konviktooren auf folgende Nationen: Deutschland 10, Österreich 5, Schweiz 2, Luxemburg 1, Italien 2, USA 1, Kolumbien 1, Dominikanische Republik 1, Südtirol 1. Die Verteilung nach Fakultäten ergibt folgendes Bild: Kirchenrecht 6, Dogmatik 4, Bibelwissenschaft 3, Soziologie 2, Moral 1, Pastoral 1, Liturgik 1, Philosophie 1, Kirchenmusik 5. — Von den 41 Bischöfen, die aus der Anima hervorgegangen sind, leben noch 22: Smit (Kapitel in St. Peter), Freusberg (Erfurt), Müller (früher Stockholm), Hudal (früher Rektor der Anima), Lemmens (früher Roermond), Splett (Danzig), Stohr (Mainz), Keller (Münster), Rohracher (Salzburg), Wehr (Trier), Alfrink (Utrecht), Fliesser (früher Linz), Meyer (Chicago), Freundorfer (Augsburg), Grellinger (Weihbischof Green Bay), Stein (Weihbischof Trier), Polanco (Santiago de los Caballeros), Wechner (Feldkirch), Streidt (Weihbischof Wien), László (Burgenland), Zak (Koadj. St. Pölten), Curtis (Weihbischof Newark). Zur Kardinalswürde stiegen acht Animapriester empor: Hartmann (Köln), Bertram (Breslau), Nagl (Wien), Skrbensky (Olmütz), Faulhaber (München), Kaspar (Prag), de Jong (Utrecht), und der einzige noch lebende Kardinal Frings von Köln. Der Schweizer Kardinal Schiner hat in der Animakirche seine letzte Ruhestätte gefunden.

liche Sünder» von der Zollbank berief. Der hl. Ambrosius sagt dazu: «Beachte den göttlichen Ratschluß: Nicht Weise, nicht Reiche, nicht Vornehme, sondern Fischer und Leute niedern Standes hat er erwählt, damit es nicht den Anschein mache, daß Berechnung, Reichtum, Macht und Adel jemand zur Gnade gezogen habe» (Lib. 5. Comment. in Luc. cap. 6). Und Paulus, der einzig Gebildete unter den Aposteln, schreibt: «Seht eure Berufung an, Brüder! Es sind nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern was vor der Welt töricht... schwach... unansehnlich und verachtet ist..., hat er erwählt, um das Weise... und Starke... zu beschämen, damit kein Mensch sich vor ihm rühme» (1 Kor 1,26—29). Christus spricht vom «pusillus grex», der kleinen furchtsamen Herde (Luk 12,32) und vergleicht sie mit dem kleinsten Samenkörnchen, das organisch wächst und sich zum großen Baum entwickelt (Mt 13,32).

Sein Leiden und Sterben, dem er sich mit soviel Vorbedacht und Liebe für die Erlösung der Menschheit unterzog und das ihm Petrus so entschieden abwehrte,

war, massenpsychologisch gesehen, eine sinnlose Katastrophe. Nach massenpsychologischer Auffassung hätte Christus die Erlösung mit einer vornehmen, sympathischen und anziehenden Geste, verbunden mit einem großen, die Öffentlichkeit überzeugenden Wunder vollziehen müssen.

Schlußfolgerung

Das Christentum wächst nicht aus der Kraft massenpsychologischer Wirkungen von außen, sondern durch die immanente göttliche Kraft der Gnade von innen. Der hl. Petrus sagt: «Ihr seid nicht losgekauft, corruptilibus auro vel argento, nicht mit Hilfe der äußern Macht und des Reichtums der Welt, sondern pretioso sanguine quasi agni immaculati Christi, durch das Erlöserblut Christi» (1 Petr 1, 18 u. 19). Die massenpsychologische Wirkung war eine nicht zu unterschätzende wertvolle Mithilfe und oft der Anlaß zur Auslösung latenter, innerer religiöser Kräfte, keineswegs aber eine Bedingung sine qua non der Ausbreitung des Christentums.

A. G.

(Fortsetzung folgt)

Als Rektor steht der Anima seit 1952 vor der 1901 in Wien geborene frühere Generalvikar dieser Diözese, Prälat Dr. Jakob Weimbacher. Neben seiner Aufgabe eines Rektors der Kirche und des Priesterkollegs ist er Leiter der deutschen Seelsorge nicht nur für Rom selbst, sondern für ganz Italien und vertritt als Prokurator 29 deutsche Bistümer bei den römischen Kongregationen. Ihm zur Seite steht als hauptamtlicher Seelsorger für die deutschsprachigen Gläubigen Roms Mgr. Franz Wolf, der mit Liebe und Hingabe in Kirche und Schule, in der Krankenseelsorge und in der Caritas eifrig tätig ist. Die Konviktooren der Anima haben Gelegenheit zur Mithilfe in der Seelsorge durch Predigt- und Beichtaushilfen und insbesondere durch Pilgerführungen (die Anima unterhält ein Pilgerbüro für alle deutschsprachigen Pilgerzüge; sie ist besorgt für geistliche Führer und vermittelt die Audienzen beim Heiligen Vater). Fast alle Pilgergruppen besuchen denn auch während ihres Romaufenthaltes die deutsche Nationalkirche. — Die Anima nimmt sich in besonderer Weise auch der zahlreichen Hausangestellten und Erzieherinnen deutscher Zunge an durch Vermittlung von Stellen und Betreuung in der Frei-

zeit. — Die Jahrhundertfeier des *Priesterkollegs* der Anima umfaßt zwei Teile. Der erste mit mehr privatem, familiärem Charakter liegt bereits zurück; er bestand in einem Gedenken am 100. Jahrestag des Breve «Praelara Instituta» (15. März 1959) und in einer Papstaudienz am 17. März, wo Papst Johannes XXIII. die Animapriester an bevorzugter Stelle, unmittelbar nach der Tabellenaudienz des Kardinals Tedeschi und vor einigen anwesenden Bischöfen in Privataudienz empfing und zuerst mit jedem einzelnen, nachher zum ganzen Kolleg, väterlich gütig sprach. Ein Schreiben des Heiligen Vaters, datiert vom 6. März 1959, traf kurz darauf in der Anima ein. — Der zweite *offizielle* Teil der Feier ist festgesetzt auf die Tage vor dem Beginn des neuen Studienjahres, vom 11. bis 14. Oktober. Vorgesehen ist am 11. Oktober, um

10.00 Uhr, ein Pontifikalamt mit Festpredigt, am 13. Oktober, um 17.00 Uhr, eine Festakademie im Saal des Päpstlichen Musikinstitutes und am 14. Oktober ein feierliches Requiem für die verstorbenen Animapriester, Kardinal-Protektoren (zu denen auch der verstorbene Papst Pius XII. gehört), Stifter und Wohltäter. Eine Audienz in feierlicher Form ist grundsätzlich vom Papst genehmigt worden; der Zeitpunkt dafür wird noch bekanntgegeben werden.

So freuen sich auf die bevorstehenden Feierlichkeiten nicht nur die Anima-Priester von einst und jetzt, auch die katholische Schweiz weiß der Anima Dank, daß sie immer auch Schweizer Priestern offen stand und steht, und daß sich ihr Seelsorgswirken auch auf die Schweizer Katholiken der Ewigen Stadt erstreckt. Ad multos felicissimos annos! P.

Frankreich und seine Priester

ERGEBNISSE EINER STATISTISCHEN ERHEBUNG

Ehelos aus Liebe zu Gott bleiben? Keusch leben, aus Liebe zu Gott? Wer es fassen kann, der fasse es! Wie viele können oder wollen es aber begreifen?

In allen Ländern befassen sich Priester, katholische Schriftsteller und Statistiker mit dem Priesternachwuchs und der Frage, wie man dem jungen Katholiken das «Erfassen» erleichtert. Alle sind sich darüber klar, daß die gegenwärtige Überbetonung alles Sexuellen viel zum Priestermangel beiträgt, weil die Psychoanalytiker allen einreden wollen, daß langdauernde Abstinenz zu Verkrampfung, Neurose und Komplex führt.

In Frankreich befaßte man sich kürzlich systematisch mit dem Problem des Priesternachwuchses. Umfragen und Statistiken sollten zeigen, ob die Enthaltsamkeit wirklich die Hauptschwierigkeit für den jungen Mann darstelle, oder ob die gesamte Auffassung vom Priestertum eine tiefgreifende Umwertung erfahren hat.

Man stieß auf ein merkwürdiges Phänomen: die Katholische Aktion, die eigentlich zur Basis zahlreicher Priesterberufungen werden müßte, ist der stärkste Rivale der Seminare. Viele junge Männer sehen nicht ein, wozu sie ein Zölibat mit dem Ruf der Lebensfremdheit auf sich nehmen sollen, wenn das «Priestertum des Laien» und besonders des Familienvaters, so gepriesen wird.

Früher war die katholische Familie die Keimzelle der Priesterberufung. Heute, wo beide Eltern oft arbeiten, den Urlaub zum Ausspannen benützen und die Kinder einer Ferienorganisation anvertrauen, heute, wo die jungen Menschen sonn- und feiertags lieber mit Gleichaltrigen als mit den Eltern verbringen, liegt es an den Vertretern dieser Organisationen, die Priesterberufungen zu wecken und zu pflegen. Das geschieht jedoch höchst selten, und zwar, wie eine Umfrage ergab, oft aus falscher Scheu, einen jungen Menschen zu «beeinflussen». Man findet viel eher, daß Buben, die in ein Knabenseminar eintreten wollen, davon abgebracht werden, damit sie dort nicht beeinflußt und «lebensfremd» erzogen werden.

Ein weiterer Grund für den Rückgang der Priesterberufungen scheint in Frankreich auch die radikale soziale Umwertung zu sein, welche die gesellschaftliche Situation des Pfarrers erfuhrt. Früher galt er als der Gelehrte des Ortes. Er verstand Latein, las

Bücher, die die anderen kaum vom Hörensagen kannten, wußte Rat in allen Lebenslagen, und es galt als Ehre, den Herrn Pfarrer zum Essen einladen zu dürfen.

Das hat sich gründlich geändert. Latein gehört nicht mehr zur nötigen Bildung, wohl aber wird verlangt, daß der Priester auch in technischen, politischen und wirtschaftlichen Fragen mitreden kann. Da der Pfarrer sich aber kaum ein Fernsehgerät leisten kann und beruflich viel zu überlastet ist, um auch noch technische und politische Werke zu wälzen, wird er oft als ungebildet angesehen.

«Die Priester von morgen hängen von den Priestern von heute ab», betont man in Frankreich. Eine Umfrage ergab, daß ein sehr hoher Prozentsatz Früh- und Spätberufener angab, nur durch ein priesterliches Vorbild ins Seminar geführt worden zu sein. Beispiel, Eifer und Heiligkeit dieses Vorbildes sind für den jungen Mann ausschlaggebend, der überdies aber den Eindruck braucht, daß der Priester glücklich ist. Eingedrückter, mißmutiger und mit seinem Schicksal unzufriedener Priester ist kein guter Mittler zwischen Gott und dessen künftigen Dienern. Gerade in Frankreich sind die materiellen Verhältnisse des Pfarrers aber oft so schlecht, daß er jungen Menschen nicht die Ueberzeugung vermitteln kann, sein Leben verdienen gelebt zu werden.

Die Pfarrer selbst sehen aus dieser Situation nur einen Ausweg: sich zu geistlichen Familien zusammenschließen, wo mehrere gemeinsam wohnen und ihre Sorgen austauschen. In Paris und den Provinzstädten dürften die Hälfte aller Weltpriester bereits in solchen Gemeinschaften leben. Am Land erleichtern es Motorrad oder Auto auch dem Landpfarrer, abends ein Familienleben mit Mitbrüdern zu führen, Bücher, Gedanken und Sorgen auszutauschen und so voll neuer Kraft am nächsten Tag die große Belastung auf sich zu nehmen. Vielfach versucht man auch, die Landpfarrer in Sektoren zusammenzufassen, wo in Arbeitsgemeinschaften gearbeitet wird. Die geistige Betreuung der Priester wird immer öfter von einem, eigens vom Bischof ernannten «Priesterseelsorger» übernommen.

Da es in Frankreich bekanntlich keine Kirchensteuern gibt, ist die Kirche auf freiwillige Spenden angewiesen. Der «Denier du culte» wird aber oft so geizig gespendet,

daß der Gehalt der Priester völlig ungenügend ist. Hunger und Tuberkulose sind vielfach tragische Folgen. Nun schreckt die großherzige französische Jugend keinesfalls vor einer «befreienden Armut» zurück, sie will sich, als Priester, weder einen besonderen Lebensstandard schaffen, noch verbürgerlichen — es gibt aber eine materielle Not, die dem Apostolat und der geistigen Entwicklung absolut abträglich ist. Wenn sie diese erleben, so vergeht ihnen jede Lust zur Nachfolge.

Eine Statistik zeigt, daß in manchen Orten der Jahresbeitrag der Gläubigen unglaublich niedrig ist. So zahlen die 540 Einwohner von Clermont beispielsweise ganze 7 Francs pro Kopf als Jahresdurchschnitt, in einem andern Ort mit 500 Einwohnern sogar nur 3 Francs. (Allerdings wird als Ausgleich ein Ort genannt, wo der Jahresdurchschnitt 790 Francs beträgt!)

In Nîmes beträgt heute der Jahresgehalt eines Priesters 96 500 Francs. Viele Priester müssen monatlich mit 7500 Francs auskommen. Trotz zahlreicher Aufrufe ihrer Bischöfe zur Großzügigkeit, spenden die Katholiken aber viel zu wenig, als daß dies durchführbar wäre.

Einer 1957 veröffentlichten Statistik über Priesterberufungen aus 82 Diözesen entnehmen wir folgende Zahlen: 1926 gab es in den 82 Diözesen 41 907 Priester, 1936 waren es 39 747, 1946 waren es 37 991 und 1956 waren es 38 743 Priester.

Zwischen 1926 und 1946 sanken die Berufungen um 7,5 Prozent, nahmen zwischen 1946 und 1956 aber nur um 2 Prozent wieder zu. Zwischen 1946 und 1956 wuchs die Gesamtbevölkerung um 6 Prozent.

Im Jahre 1957 gab es 50 219 Priester in Frankreich, wovon 6855 Ordenspriester waren. Es bleiben 43 364 Weltpriester, folglich 878 mehr als 1948. Im Jahre 1957 kam in Frankreich ein Priester auf 850 Einwohner; 1901 kam ein Priester auf 607 Einwohner. Von 1947 bis 1951 wurden in den 82 Diözesen 5997 Priester geweiht, zwischen 1952 und 1956 nur 3950, das heißt um 34 Prozent weniger.

Nach Ansicht des Kardinal Gerliers, des Erzbischofs von Lyon, würde seine Diözese allein dringend 150 Priester mehr benötigen. Die Landpfarrer, denen künftighin durch den Priestermangel zwei bis drei Pfarreien unterstehen dürften, sind überlastet und nicht imstande, allem gerecht zu werden. Dringende und neue Aufgabenkreise ergeben sich in vielen Bezirken, wie beispielsweise die Koordinierung der Katholischen Aktion der Landarbeiter und der Industriearbeiter, da wo Industriebetriebe immer mehr Angehörige der Landbevölkerung einstellen. Dazu kommt noch, daß in manchen Schulen 300 Schüler keinen Seelsorger haben, der Religionsunterricht erteilt und ihnen in religiösen Schwierigkeiten beisteht. Die Lage der anderen Diözesen ist nicht viel besser.

Der Bischof von Versailles, Mgr. Renand, kann ab 1959 mit 15 Neupriestern jährlich rechnen, einer Zahl, die durch die Todesfälle aber praktisch ausgeglichen wird. In seiner Diözese, dem Departement Seine et Oise, wuchs die Bevölkerung zwischen 1946 und 1956 um 500 000 Einwohner. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Priester von 818 auf 824. In den letzten vier Jahren wurden 61 Neupriester geweiht, während 64 Priester starben.

In Paris gab es 1946 1506 Priester, im Jahre 1956 1624. In das Knabenseminar traten 1946 93 Schüler ein, im Jahre 1956 77; in das Priesterseminar traten 1946 73 ein, 1956 60. Zu Priestern wurden 1946 58 geweiht, 1956 39; 1946 starben 36 Priester, 1956 waren es 37.

In Metz gab es seit Kriegsbeginn 1939 fast 900 Priester und 150 Seminaristen. Heute gibt es weniger als 800 Priester und kaum über 100 Seminaristen. Dabei stieg — durch die industrielle Entwicklung — die Bevölkerungszahl in wenigen Jahren von 600 000 auf 800 000 Einwohner.

In Straßburg rechnet man in den kommenden Jahren jährlich mit 25 bis 30 Todesfällen und nur 15 Neupriestern pro Jahr. Von 1926 bis 1956 fiel die Priesteranzahl von 1 Priester für 976 Einwohner auf 1 Priester auf 1041 Einwohner.

Man tröstet sich in Frankreich aber damit, daß die Lage schon öfters arg war, sich jedoch stets wieder besserte. 1907 schrieb Pater Delbrel, S.J., es wäre nicht das erstmal, daß die Kirche, insbesondere die Kirche in Frankreich, in dieser Lage sei: «Denken wir daran, daß der heilige Ambrosius sich schon im vierten Jahrhundert darüber beklagte, daß die Jugend glänzende, weltliche Stellungen oder den Waffendienst der bescheideneren, friedlicheren Laufbahn des Priesters verzöge.»

Im 13. Jahrhundert hielt man so wenig vom Priestertum, daß die gute Gesellschaft es nur mehr den Knechten und Leibeigenen überließ, Priester zu werden. Im 17. Jahrhundert, unter Ludwig XIV., stellte der Erzbischof von Albi, Nesmond, fest, daß das Volk das Brot des Wortes und das Brot der Engel entbehren müsse, weil alle Diözesen unter Priesterarmut litten.

Nach der französischen Revolution und nach Abschluß des Konkordates herrschte so großer Priesterarmut, daß die Studien auf ein Mindestmaß beschränkt werden mußten, um raschest Neupriester auszuweihen.

1878 konstatiert Mgr. Bougaud «die große Gefahr, in der die Kirche in Frankreich schwebt», weil die Priesterberufungen immer mehr zurückgingen. 1889 wurde ein Gesetz erlassen, das auch Seminaristen zum Militärdienst einberief. 1893, nach Jahren eines gewissen Fortschrittes, sah es wieder hoffnungslos aus, dafür stieg 1899 die Zahl der Neupriester um 30 Prozent gegenüber 1894.

Man kann diese Wellenbewegung auch weiter beobachten, 1925 tagte der erste Kongreß für Neuberufungen. Zwischen 1925 und 1935 stieg die Zahl der Seminaristen daraufhin von 6600 auf 10 000. Viele meinen daher, es sei durchaus nicht nötig, so pessimistisch zu sein, weil dem Wellental sicher wieder ein Wellenberg folgen wird. In Frankreich handelt es sich in erster Linie um die richtige Verteilung des Klerus und nicht um die Zahl.

Zu oft wird der Akzent nämlich auf die «Pfarren ohne Pfarrer» gelegt, wobei man vergißt, daß ein Großteil der Einwohner in die Städte abwanderte. Im Bistum Besançon gibt es beispielsweise 592 Pfarren mit weniger als 300 Bewohnern, in Langres über 110 Pfarren, die weniger als 100 Einwohner haben, während wieder andere nicht einmal 50 Einwohner besitzen. In Wirklichkeit darf man also nicht fragen, wieviele Pfarren ohne Pfarrer sind, sondern wieviele Priester es pro Einwohner gibt. Auf dem Land kommt im Durchschnitt ein Priester auf 500 Einwohner, in der Stadt ein Priester auf 5000.

Während manche Diözesen aber unter Priesterarmut leiden, können andere Priester «ausleihen». In den Nachbardiözesen Avignon und Valence ist das besonders deutlich: 218 Priester (Ordensleute und Weltpriester) kommen in Avignon auf 268 318 Einwohner, während es in Valence 401 Priester für 275 280 Einwohner gibt.

36 Diözesen brauchen Priester zur Aushilfe. 12 Diözesen haben genug Priester, um diese Hilfe selbst anzutragen, und 5 weitere überlegen, wieviele sie senden können.

Das alles steht in engstem Zusammenhang mit dem Problem der Berufung. Man hat bemerkt, daß nichts einen so ungünstigen Eindruck auf junge Menschen macht, als ein Priester, der hastig seine Pflicht erledigt, bevor er zur nächsten Kirche eilt. Das bedeutet zwar nicht, daß es überall seßhafte Pfarrer geben muß, wohl aber, daß sie genügend Zeit für Predigt und Unterweisung haben müssen. Es muß alles geschehen, damit die Zersplitterung des priesterlichen Berufes vermieden wird und damit der Priester dem jungen Burschen wieder als nachahmenswertes Ideal erscheint.

Interessant ist die soziologische Zusammensetzung des Priesternachwuchses. Von 53 befragten Diözesen gehören 24,5 Prozent der Menschen zur Landbevölkerung, der 39 Prozent der Seminaristen entstammten; von 54,4 Prozent städtischer Bevölkerung, kommen 30,7 Prozent Seminaristen, 29,7 Prozent Seminaristen stammen aus den 20,7 Prozent Mittelklasse und Bürgertum.

3920 Seminaristen, Schüler der Knabenseminare und Spätberufene, wurden nach dem Grund ihrer Berufswahl befragt. 2339 gaben «Apostolat» an, 1519 «um Gott zu dienen» und 1064 «eigene Heiligung». Von 2602 Jungpriestern, von denen man wissen wollte, was die heutige Jugend am meisten am Priestertum anzieht, gaben 1416 «Selbsthingabe an Mitmenschen und Dienst an

Seelen», 713 «Missionsapostolat» und 345 «um Gott zu dienen» an.

Für die Jugend steht also heute nicht an erster Stelle die «gesellschaftliche Erziehung», sondern die apostolische Aufgabe. Für den Laien steht an erster Stelle der Wunsch, von diesem Apostel verstanden zu werden, ein Wunsch, der nach Ansicht maßgebender französischer Geistlicher in den letzten Jahrzehnten eine tiefgreifende Umwandlung erfuhr. Es ist nicht so lange her, daß man von einem Priester vor allem hoffte, daß «die Uebernatur seiner Natur nicht geschadet habe», ein Vorwurf, den die Ungläubigen beständig erhoben. Heute hat sich diese Auffassung so gründlich geändert, daß Gläubige und Kaum-mehr-Gläubige sich entsetzt vom «tätigen», vom «überaktiven» Priester abwenden. Der Priester soll eben nicht ein «Mann wie alle anderen sein», sondern der Mittler zwischen dem irrenden, suchenden, verzagenden Menschen und einem Jenseits, an das viele kaum mehr zu glauben, auf das die meisten nicht mehr zu hoffen wagen. Immer mehr machen sich die Devise der Redemptoristen zu eigen, «innerlich Kartäuser, äußerlich Apostel zu sein». Wenn die Laien sehen, daß ihre Priester diesem Ideal entsprechen, wenn die Priester wieder in erster Linie Berater für das Seelenleben, statt, wie zu oft, für alles andere sein werden, dann meint man in Frankreich, würde die Nachwuchskrise schnell behoben sein. Denn dann würde der Priester, der seiner wahren Berufung entspricht, auch wieder so glücklich sein, daß er als Vorbild gilt, dem viele nacheifern wollen.

E. Marnegg

Aus dem Leben der Kirche

Statistik über den Klosterschwund in Deutschland

In Deutschland besteht ein zunehmender Zug der Theologiestudierenden zum Ordenspriesterberuf. Die Zahl der Ordenspriester hat sich dadurch in den letzten 40 Jahren etwa verdreifacht. Sie beträgt heute knapp 6000. Diese angesichts des bedrohlichen Rückganges an Weltpriesterberufen tröstliche Bilanz legt der Direktor der Zentralstelle für kirchliche Statistik, Dr. Franz Groner (Köln), in einer Studie über den Klosterschwund in Deutschland vor, die vom Pastoralblatt der Bistümer Köln, Aachen und Essen veröffentlicht wurde.

Weniger günstig ist nach dieser Statistik die Situation bei den Ordensbrüdern, deren es zurzeit nur etwas mehr als 4600 gibt. Ein Bestand von rund 8000 im Jahre 1937 ging bis zum Kriegsende um fast die Hälfte zurück. Nach 1945 ist zwar bis 1955 eine nicht unbeträchtliche Zunahme, von da an jedoch ein stetiger Rückgang zu verzeichnen. An Ordensschwundern gibt es gegenwärtig in Deutschland rund 93 000. Bei den Schwestern ist erst in diesem Jahr ein kleiner Rückgang zu verzeichnen.

Die Zunahme der Ordenspriester in Deutschland ist so groß, daß sie den relativen Rückgang an Weltpriestern zwischen den Jahren 1950 und 1956 fast ausgleicht. Seit 1915 findet in dem zahlenmäßigen Verhältnis der Welt- zu den Ordenspriestern eine stetige und beachtliche Verschiebung zugunsten der Ordenspriester statt. Diese Beobachtung gilt nicht nur allgemein für ganz Deutschland, sondern auch für die meisten deutschen Bistümer im einzelnen. Die meisten Theologiestudenten für das Ordenspriestertum entstammen Beamten- und Angestelltenfamilien.

Bei den Brüdergenossenschaften ging der Bestand in den letzten Jahren teilweise bis zu 30 und mehr Prozent zurück. In den Priesterklöstern ist die Nachwuchslage der Brüder sehr unterschiedlich: süddeutsche Klöster stellen sich besser als norddeutsche, den relativ besten Nachwuchs haben noch Missionsorden. Die Existenz der Priesterklöster ist jedoch nirgendwo ernsthaft bedroht, da in vielen Ordensniederlassungen Funktionen der Brüder neuerdings Schwestern oder Laienangestellten übertragen werden.

Die Situation bei den Ordensschwwestern ist sehr unterschiedlich. Einige Schwesterngenossenschaften verzeichnen einen Zuwachs von zehn und mehr Prozent, während bei einem Drittel der Frauenklöster ein erschreckender zahlenmäßiger Rückgang zu beobachten ist. Bei diesen ist die Lage um so kritischer, als die zahlenmäßige Abnahme von einer zunehmenden starken Überalterung begleitet ist. Nach Ansicht von Direktor Groner ist es überaus wichtig, sich auch mit den modernsten Mitteln der Statistik und Soziologie über die Gründe für das Blühen der einen und das Welken der andern Genossenschaften klar zu werden. Weil die Kirche in Deutschland einen großen zusätzlichen Bedarf an Klosterfrauen habe und weil für die Zukunft nur beträchtlich schwächere Jahrgänge der weiblichen Bevölkerung zur Verfügung stünden, seien große Anstrengungen aller kirchlichen Kreise zur Förderung des weiblichen Klosterschwundes dringend geboten.

K. P.

Ein Marienheiligtum — die meistbesuchte Stätte von Paris

Eine überraschende Tatsache erbrachte eine vom franz. Unterrichtsministerium

für das Jahr 1958 angestellte statistische Untersuchung über die meistbesuchten Stätten von Paris. Aus den kürzlich veröffentlichten Zahlen geht hervor, daß nicht etwa der Louvre oder das Sacré Cœur den Besucherrekord hält, sondern die Kapelle zur Wundertätigen Medaille (Chapelle de la Médaille miraculeuse) in der Rue du Bac mit 900 000 Besuchern pro Jahr das bevorzugte Ziel in- und ausländischer Besucher war. Verglichen mit dieser Zahl steht der Louvre in der Statistik mit 631 000 Besuchern an zweiter Stelle, 316 745 wurden in der berühmten Sainte-Chapelle gezählt, 150 430 im Panthéon. Die hohe Besuchsziffer der Kapelle zur Wundertätigen Medaille erklärt sich vor allem aus einem anhaltenden Pilgerstrom der Gläubigen. Obwohl dieses Pariser Heiligtum in den Fremdenführern kaum verzeichnet ist, kommen Jahr für Jahr viele ausländische Pilger hierher. — Das Heiligtum gehört zum Mutterhaus der Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul und verdankt seine Bedeutung als Wallfahrtsort einer Marienerscheinung. Am 27. November 1830 erschien Maria der Novizin Catérine Labourée und ersuchte sie, nach ihrer Beschreibung eine Medaille anfertigen zu lassen. Diese Medaille, deren erste Prägung noch heute in der Kirche zu sehen ist, zeigt auf der Vorderseite Maria, die Arme über die Erde ausgebreitet, auf der Rückseite den Buchstaben M von einem Kreuz überragt, darunter die Herzen Jesu und Mariä. Vom Gnadenort ging in den folgenden Jahren eine große Anzahl von Gnadenbeweisen, Konversionen und Heilungen aus. Sechs Jahre nach der Marienerscheinung ordnete der damalige Erzbischof von Paris die Herstellung von zwei Millionen Medaillen an. In den Jahren von 1932 bis 1936 wurden in Frankreich 30 Millionen graviert. Die hohe Besuchsziffer der Kapelle in den letzten Jahren und ein intensives religiöses Leben — 1957 wurden hier 11 000 Messen gefeiert und 200 000 Kommunionen ausgeteilt — beweisen die unverminderte Bedeutung dieses Pariser Gnadenortes.

Die Kirche in Ostdeutschland

Mit den weltweiten politischen Verhandlungen über die Frage der Wiedervereinigung steht auch die Forderung nach Religionsfreiheit in Ostdeutschland und in Ost-Berlin auf der Tagesordnung. Für manche Politiker mag die katholische Kirche dabei nur ein Faktor von zweitrangiger Bedeutung sein; sie ist aber in Ostdeutschland und in Berlin eine starke Gegebenheit. Die von der KNA-Redaktion Berlin zusammengestellte Übersicht über die dortige Lage verdeutlicht dies:

Von den ca. 20 Millionen Bewohnern Ostdeutschland und Berlins (einschließlich Westberlins) bekennen sich 2 169 700 (11,3 Prozent) zum katholischen Glauben. Davon entfallen auf die einzelnen Kirchenbezirke — Berlin-West: 276 000; Berlin-Ost: 130 000; Berlin-Zone: 180 000; Meißen: 410 600; Schwerin: 140 000; Magdeburg: 423 000; Meiningen: 31 800; Erfurt: 495 000 und Görlitz: 83 300. Durch Krieg und Zusammenbruch wurden insgesamt 6,25 Millionen Katholiken heimatlos. Gut ein Drittel davon blieb zunächst in Ostdeutschland.

1326 Diözesanpriester und 142 Ordensleute betreuen die Gläubigen in 524 Pfarreien, 491 Kuratien, Vikariaten und Außenstellen und 82 öffentliche Seelsorgstellen. Hinzu kommen noch etwa 4000 weitere Gottesdienststationen, die betreut werden müssen. Die Größe der Pfarreien ist sehr unterschiedlich. Es gibt

1000 Schulen in Polen ohne Religionsunterricht

Die Gegner des Religionsunterrichtes in Polen scheinen, wie aus einer Meldung der «Trybuna Ludu» vom 28. August 1959 hervorgeht, wieder ihre Aktivität zu verstärken. Die Warschauer Zeitung schreibt unter anderem wörtlich: «Im neuen Schuljahr 1959/60 werden rund 400 000 Kinder und Jugendliche in Grund-, Mittel- und Fachschulen ohne Religionsunterricht lernen. Wir haben derzeit etwa 1000 solcher Schulen in Polen. Bei 600 von ihnen handelt es sich um neuorganisierte Schulen. Die meisten Schulen, etwa 200 an der Zahl — befinden sich in der Wojewodschaft Kattowitz; es folgen die Wojewodschaften Oppeln und Kielce mit 100, beziehungsweise 80 Schulen. Schulen ohne Religionsunterricht entstehen auch in Dörfern und Kleinstädten. Sie werden auf Wunsch der Eltern gegründet, wobei jenen Kindern, die außerhalb der Schule Religion lernen wollen, keine Schwierigkeiten gemacht werden. In vielen Lehrerbildungsanstalten und in manchen Mittelschulen wird vom neuen Schuljahr an kein Religionsunterricht in den ersten und achten Klassen gehalten (in Polen beginnt die Mittelschule mit der 8. Klasse). Es werden dies sogenannte Entwicklungsklassen sein. Die Gesellschaft für Laienschulen (TSS) führte in den Ferienmonaten eine Aktion durch, in deren Verlauf Kurse, Vorträge und Treffen veranstaltet wurden. An den Lehrgängen der TSS, die der Problematik der Erziehungsstunden und weltanschaulich-pädagogischen Problemen gewidmet waren sowie an der Session des freien pädagogischen Studiums nahmen 700 Lehrer und Aktivisten der Gesellschaft teil. Im Juli und August fanden etwa 200 Treffen der Mitglieder der TSS mit dem Aktiv der Jugendorganisationen und mit Funktionären des polnischen Lehrerverbandes statt.» Die Gründe für den «Wunsch der Eltern», daß den Kindern kein Religionsunterricht erteilt werde, waren in der Zeitung nicht angeführt.

Seelsorgstationen, die 50, 100 und 200 Ortschaften zu betreuen haben. Vergrößert wurden sie unter anderem durch den Zugang der aus den deutschen Ostgebieten Vertriebenen. So stieg zum Beispiel im Pfarramtsbezirk Marienburg im sächsischen Erzgebirge die Zahl der Katholiken von 900 im Jahre 1937 auf 5500 im Jahre 1948. Bis 1956 wurden von 93 teilweise oder gänzlich zerstörten Kirchen 56 wieder aufgebaut. 69 Gotteshäuser wurden neu errichtet. 36 Notkirchen wurden in Baracken oder in Privathäusern eingerichtet.

In den Bereich der Caritas fallen 36 Krankenhäuser (5650 Betten), 110 Altersheime (3336), 145 Kindergärten (9225), 78 Kinder- und Jugendheime (5100), 14 Mütterheime (440), 217 Schwesternstationen und sieben Krankenpflegesulen. Für alle diese Einrichtungen werden keine staatlichen Zuschüsse gewährt. Die Pflegesätze sind sehr niedrig.

Die Priesterausbildung erfolgte bis 1951 in westdeutschen Diözesen. Nach der Verweigerung der Zuzugs- und Aufenthaltsgenehmigung für die in Westdeutschland ausgebildeten Priester mußten eigene Priesterausbildungsstätten errichtet werden. In Erfurt wurde zunächst ein Regionalseminar eröffnet, dem dann Priesteraluminate in Neuzelle und auf der Huysburg bei Halberstadt angegliedert worden sind. Sie dienen der un-

Hilfsaktion für das Seminar Namupa 101 000 Franken

Das Ziel ist also erreicht und sogar etwas überschritten, dank der Hilfe Gottes und der Missionsfreudigkeit des Klerus.

Wir nehmen damit Mgr. Viktor Hälg, OSB, Abt-Bischof von Ntanda in Ostafrika, einen bedeutenden Teil seiner finanziellen Sorgen für den Bau eines leistungsfähigen Seminars in seiner jungen Missionsdiözese ab. In der nächsten Nummer der «SKZ» wird der Dankbrief von Abt-Bischof Hälg veröffentlicht werden.

Das Resultat nach Kantonen:

Luzern	Fr. 29 864.—
Solothurn	Fr. 18 940.—
Aargau	Fr. 16 970.—
Zug	Fr. 8 283.—
Thurgau	Fr. 8 250.—
Bern	Fr. 5 843.—
Baselland	Fr. 4 375.—
Baselstadt	Fr. 2 180.—
Schaffhausen	Fr. 1 500.—
Verschiedene Gaben (Laien, Zins usw.)	Fr. 4 795.—

Von den 27 Dekanaten des deutschsprachigen Teils des Bistum Basel hatten die besten Resultate:

Luzern-Stadt	Fr. 9 258.—
Zug	Fr. 8 283.—
Dorneck-Thierstein (SO)	Fr. 8 160.—
Hochdorf (LU)	Fr. 6 346.—

Die ausführende Abrechnung der einzelnen Dekanate kann in den Kapitelsversammlungen zur Kenntnis genommen werden.

Allen Spendern und Helfern ein großes «Vergelt's Gott!».

Das Aktionskomitee

mittelbaren Vorbereitung auf die Priesterweihe. In Halle wurde ein Vorkursus für das Erfurter Priesterseminar eingerichtet. Der unmittelbaren Vorbereitung auf die Priesterweihe dient ebenfalls das erzbischöfliche Norbertuswerk für Spätberufene in Magdeburg und das bischöfliche Vorseminar in Schöneiche. Von den bischöflichen Knabenkonvikten ist das in Magdeburg bereits aufgelöst. Die beiden anderen in Erfurt und Heiligenstadt können nur noch eingeschränkt arbeiten. Der Priesternachwuchs in Mitteldeutschland ist zurzeit erfreulich hoch. Ihm gegenüber stehen schmerzliche Verluste, die die Reihen des durch ständige Diasporaarbeit überanstrengten Klerus vorzeitig lichten.

Gegenwärtig erscheinen in Ostdeutschland und in Ostberlin zwei katholische Kirchenzeitschriften, der «Tag des Herrn» (Auflage 100 000, 14tägig) in Leipzig, das «St.-Hedwigs-Blatt» (Auflage 25 000) in Ostberlin, das seit 1954 wöchentlich erscheint. Die monatliche Jugendzeitschrift «Christophorus» wurde 1953 verboten. Ebenfalls verboten wurde 1953 für Ostberlin und Ostdeutschland das «Petrusblatt für die Diözese Berlin», das in Westberlin gedruckt wird. K. P.

CURSUM CONSUMMAVIT

Professor Ernest Friche, Pruntrut

Am frühen Nachmittag des 3. August 1959 verschied an einer Herzkrise auf einem Ausflug in den Bündner Bergen Abbé Ernest Friche, Professor am Kollegium St. Charles in Pruntrut. Der Verstorbene hatte das Licht der Welt am 26. März 1895 in Vicques (BE) erblickt, wo Vater und Mutter im Lehrberuf wirkten. Ernest war der einzige Sohn seiner Eltern und von schwächlicher Gesundheit. Nachdem ihm Pfarrer Bréchet die ersten Lateinkenntnisse beigebracht hatte, zog der junge Student 1908 an das Kollegium von St. Maurice, wo er 1914 seine Gymnasialstudien mit der Matura beschloß. Die Theologie begann er in Freiburg i. Ü. An der theologischen Fakultät unserer katholischen Landesuniversität holte sich der begabte Sohn des Juras das Lizentiat in der Theologie. Daran schlossen sich zwei Jahre theologischen Studiums an der theologischen Fakultät im Diözesanseminar in Luzern (1918 bis 1920). Am 11. Juli 1920 erteilte ihm Bischof Stammer die Priesterweihe.

Als ersten Posten wies der Oberhirte dem Neugeweihten ein Vikariat in Delsberg an. Dort nahm sich Abbé Friche vor allem der Jugend an. Nach vierjähriger Wirksamkeit ernannte ihn der Bischof zum Professor am Kollegium St-Charles in Pruntrut. Die Fächer, die er zeit seines Lebens lehrte, waren Französisch und Latein. Doch zog es ihn schon früh zu literarischen Studien. Um seine Kenntnisse zu vervollkommen und die akademischen Grade zu erwerben, erhielt Professor Friche zweimal einen längeren Studienurlaub (1926 und 1928), der ihn wiederum an die Universität in Freiburg führte. 1928/29 war er Aumônier im Foyer St. Justin und als solcher engster Mitarbeiter von Mgr. Charrière, damals Professor am Priesterseminar. Als Thema seiner Dissertation hatte

sich Abbé Friche den Einfluß des Aquinaten auf das Werk Claudels gewählt. Professor Friche beschäftigte sich mit Claudel, als man in Frankreich noch mitleidig über den Dichter lächelte. Als Ergebnis langjähriger Forschungen konnte Abbé Friche den ersten Band seiner «Etudes Claudéliennes» veröffentlichten (1943). Leider sollte der Verfasser nicht mehr dazu kommen, sein Lebenswerk zu vollenden. Der zweite Band, der die monumentale Synthese vollenden sollte, ist nicht erschienen. Aber Abbé Ernest Friche galt trotzdem als der beste Claudel-Forscher, den die Schweiz besaß. Die französische Regierung hat ihn für seine literarischen Arbeiten mit den «Palmes académiques» ausgezeichnet.

Während 35 Jahren hat Abbé Friche sein Amt als Lehrer ausgeübt und so auch eine priesterliche Aufgabe erfüllt. Er war mit ganzer Seele Lehrer, der an seinen Schülern nie etwas Hinterlistiges vermutete und ihnen von Herzen übermütige Streiche verzieh. Seinen Mitbrüdern gegenüber war er außerordentlich dienstfertig. Während 24 Jahren las er in der Loreto-Kapelle die hl. Messe und predigte dort jeden Sonntag. Letztes Frühjahr litt Prof. Friche an einer hartnäckigen Grippe. Von ihr wollte er sich während der Sommerferien in den Bündner Bergen erholen. Gott hat es anders gefügt. Abbé Friche kehrte als Toter in seine Heimat zurück und wurde, wie er es gewünscht hatte, in seinem Heimatdorf Vicques bestattet, wo auch seine Eltern der Auferstehung entgegenharren. Der Tod dieses angesehenen Lehrers bedeutet für seine Heimat und vor allem für das Colleg St-Charles in Pruntrut einen großen Verlust, nachdem es erst drei Wochen vorher in Chorrherr Walther einen jungen, begabten Lehrer verloren hatte. J. B. V.

nal zu helfen, schwere Stunden in christlicher Gesinnung zu meistern. Es ist deshalb ein Buch, das man freudig schenken darf. Weder die Krankenschwester noch der Kranke wird es ohne Bereicherung für ihr Leben weglegen. Otto Portmann

Delp, Alfred: Im Angesichte des Todes. Freiburg i. Br., Herder, 1958, 171 Seiten. Herder-Bücherei, Band 30.

Dem *Priester* entlossen die lebensnahen und klarsichtigen Meditationen über den Weihnachtsfestkreis und das Veni, Sancte Spiritus; er erschrickt ob der Nacht des Krieges — und sieht doch im Glauben die weihnachtliche Pax aufleuchten. Der *Soziologe* sucht und untersucht Lösungen zu einem neuen Leben nach dem Krieg. Mit erfreulichem Mut spricht er sich über die Aufgaben der Gegenwart aus: Zeitkritik, Verhältnis von Kirche und Staat, sozialer Unterbau für eine neue «Gottfähigkeit» des heutigen Menschen, Freiheit, Macht und Ohnmacht, Mängel am Gebäude der amtlichen Kirche, Ökumene. All der geplante Neuaufbau ist durchlodert von einem unermüdlichen Optimismus, der auch in bitterster Kriegsnot glaubt, daß «der Mensch für die Freude geschaffen ist». Die Aussagen stammen aus den letzten Monaten vor der Hinrichtung durch die Nazis, sind letzte, geklärte, spreulose Lebensgedanken des *Märtyrers* — deswegen besonders kostbar. P. Delp erlebt, daß ihm alles schiefe geht, was er zur Eigenhilfe unternimmt; spricht mit restloser Wahrheit über sich selbst, seine Angst vor dem Tode und seine Freude am Leben, seine eigene Rätselhaftigkeit im Kerker; stirbt, «damit andere einmal besser und glücklicher leben dürfen», damit der Mensch «gesund und freudefähig» werde durch die «Ordnung Gottes und in der Nähe Gottes». RH

Schneider, Reinhold: Verhüllter Tag. Bekenntnis eines Lebens. Freiburg i. Br., Herder, 1959, 189 Seiten. Herder-Bücherei, Bd. 42.

Skizzenhaft zeichnet hier Reinhold Schneider sein Welterlebnis: Kinder- und Schuljahre; das Erlebnis Spanien, Portugal und England (St. Pauls); seine Berufung zum Dichter; Begegnung mit profilierten Persönlichkeiten wie dem deutschen Kaiser, dem Kronprinzen, Jochen Klepper, Anton Kippenberg, Leo von König, Rossé, Gerhard Hauptmann; Schneiders Verhältnis zum Krieg, zur Monarchie. Überaus aufschlußreich ist die Selbstoffenbarung Schneiders, sein religiöser Weg seit der Zeit, da ihm «der Glaube unvermerkt zwischen den Händen zerging»; die Angst vor dem Leben, die «Untergangstrunkenheit» bis zum Selbstmordversuch, der religiöse Ausbruch in Philipps II. Sterbekammer. Im Leiden setzt sich «die sakramentale Prägung, die ich unwissentlich getragen hatte, durch, und am Ende steht der radikal gelebte Glaube Schneiders in unfehlbarer Eindrücklichkeit vor uns. Die Deutung des Leidens — und wie hat Reinhold Schneider sein Leben gelitten! — machen das Werk in der Bücherei jedes Christen wertvoll. RH

Pfeil Rudolf: Die wichtigsten Glaubensentscheidungen und Glaubensbekenntnisse der katholischen Kirche. Freiburg, Verlag Herder, 1958, 86 Seiten.

In diesem außerordentlich handlichen Büchlein zählt Dr. Pfeil die wichtigsten Glaubensentscheidungen von der Urkirche bis heute auf. Man könnte diese Zusammenstellung den «deutschen Denzinger» nennen. Nach dem Vorwort und einer Anleitung zur Benutzung des Büchleins folgt eine Inhaltsübersicht, nach der Seitenzahl geordnet. Diese gibt sogleich Aufschluß über die Nummer, unter welcher der betreffende Glaubenssatz im Denzinger zu finden ist, ebenso über die Quelle und den Inhalt einer Glau-

NEUE BÜCHER

Lebendiges Mittelalter: Festgabe für Wolfgang Stammer. Herausgegeben von der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg, Schweiz. Freiburg, Schweiz, Universitäts-Verlag, 1958. 316 Seiten.

Diese Festgabe zum 70. Geburtstag des Germanisten Wolfgang Stammer bietet für den Freund des Mittelalters viel Interessantes. A. Castellani bespricht ein provenzalisch-italienisches Glossar. H. Foerster steuert einen Aufsatz über die Liber-Diurnus-Fragmente in der Kanonessammlung des Kardinals Deusedit bei. M. Lechner gewährt in ihrer Arbeit über die Karfreitagsoblation interessante Einblicke in die Feier der Karfreitagliturgie im Mittelalter. G. G. Meerse-mann macht uns in seinem Beitrag eine lateinische Betrachtung in Reimen über die Freuden Marias zugänglich. In seinem rechtshistorischen Aufsatz: Die Credentia in der Handfeste von Freiburg i. Ü zeigt E. F. J. Müller, wie das romanische Kaufrecht die Handfeste der Zähringerstadt beeinflusst hat. In «Die Schreinmadonna von Cheyres» behandelt Alfred A. Schmid ein wenig bekanntes Gebiet der Kunstgeschichte. Er beschreibt in dieser Abhandlung eine Madonna, die sich nach Art eines Tryptichons aufklappen läßt und in deren Innern acht Passions-szenen dargestellt sind. Sehr gute Abbildungen veranschaulichen die Ausführungen. Karin Schneider macht den Leser durch eine neue Edition mit dem aus dem 14. Jahrhundert stammenden Eisenacher Zehnjung-frauenspiel bekannt. In die mittelalterliche

Mystik führt uns der ausführliche Aufsatz von Paul Wyser, OP: Der Seelengrund in Taulers Predigten. Anhand genauer Textanalysen weist Wyser nach, daß Tauler den Seelengrund, jenen geheimnisvollen Ort, in dem die mystische Vereinigung der Seele mit Gott zustande kommt, mit der Seelensubstanz identifiziert. Mit einer Stammer-Bibliographie ab 1951 schließt Franz Allemann den Band ab, die einen Überblick über das eifrige Schaffen des Jubilars gibt.

P. Basil Drack, OSB

Hophan, Otto: Der Kreuzweg des Kranken. 4. Auflage. Luzern, Räder, 1957, 221 Seiten.

Pater Otto Hophan, OFM Cap., hat mit dieser Veröffentlichung sein Buch: «Der Kreuzweg des Kranken» wieder aufgelegt und doch einen neuen Wurf gemacht. Alles wurde neu durchgearbeitet. Dies zeigt, die systematische Dreiteilung der einzelnen Abschnitte und der einzelnen Kreuzwegstationen. Sie führen den Leser zur Betrachtung der Situation auf dem Kreuzweg Jesu und des Kranken in dieser ähnlichen Lage. Dann werden fortschreitend die Erlebnisse mit Christus vertieft, und im dritten Teil wird mit christlichem Sinn nicht nur getröstet, sondern es werden ethische Forderungen gezogen für den Kranken, wie für den pflegenden Mitmenschen, damit das Ziel erreicht wird: nämlich die Verähnlichung mit Christus in allem und somit auch in der Verklärung. Das Buch will deshalb zu echtem religiösem Erleben anleiten, dem Kranken wie dem Pflegeperso-

benscheidung und die Seitenzahl im Büchlein. So kann man sich schnell über jede Glaubensfrage orientieren. Nachher folgen einige Begriffserläuterungen, die besonders dem Laien willkommen sind. Dann folgt der eigentliche Text, angefangen vom Apostolischen Glaubensbekenntnis bis zur Verkündigung der leiblichen Himmelfahrt Mariens. Eine sehr glücklich geordnete systematische Übersicht und ein alphabetisches Verzeichnis der behandelten Materie bilden den Schluß. Dieser Laien-Denzinger dürfte allen sehr willkommen sein, Priestern und Laien, besonders, da es heutzutage oft an klaren Begriffen fehlt.
P. Raphael Hasler, OSB

Eismann, Peter — Wiggers, Jan: Vorlesebuch zum Katholischen Katechismus. 2. Band: Von der Kirche und den Sakramenten. München, Verlag J. Pfeiffer, 1956. 499 S. — 3. Band: Vom Leben nach den Geboten Gottes und von den letzten Dingen. München, Verlag J. Pfeiffer, 1958. 464 S.

Zum neuen deutschen Katechismus schufen in Zusammenarbeit mit dessen Hauptredaktoren Peter Eismann und Jan Wiggers ein dreibändiges Vorlesebuch, das nun vollständig vorliegt. In der Auswahl der Geschichten wurde auf Qualität geachtet. Es fanden nur solche Texte Aufnahme, die entweder auf das betreffende Lehrstück hindeuten oder von ihm aus weiterführen. So kann dieses Vorlesebuch nicht nur als Notbehelf dienen, um die absinkende Aufmerksamkeit einer Klasse wieder zu heben, sondern auch als Mittel, um das Glaubensgut und dessen Verwirklichung im Leben einsichtiger zu machen.
August Berz

Mauriac, François: Natterngezücht. Lebensroman eines Selbstsüchtigen, der seinen Haß überlebte. Freiburg i. Br., 1957, 163 Seiten. Herder-Bücherei Band 4.

Das Natterngezücht eines haßgesättigten Herzens entschlingt sich im Verlaufe einer immer tiefer bohrenden Selbstbiographie, die sich aus der rachesüchtigen Anklage des ewigen «Einspanners» Ludwig gegen die liebevolle Umwelt in das Selbstbekenntnis zurückfindet: die vermeintliche Liebelei der Welt ist großteils nur eine Projektion des hassenden Ichs. Ludwig, der Geizhals, haßt im andern Menschen sich selber, deshalb kann er seine Nachkommen nicht ausstehen; er findet aber in den Kindern Maria und Lukas auch seine eigene, bisher vom Haß überdeckte Güte — das lange Nachdenken über sich selber bringt ihn kraft des Lebensopfers Marias im gnadenhaften Blitzstrahl einer Hagelnacht zur «Versuchung zum Christentum» und damit zur Bekehrung durch «eine Liebe». «Natterngezücht» ist ein eindringlicher Mahnruf an den heutigen Menschen, der interessellos an seinem Mitmenschen vorbeilebt; eine wuchtige Anklage an das mittelmäßige bürgerlich-selbstgerechte Pflichtchristentum, das die Forderungen Gottes so erfüllt wie man Steuern bezahlt. Wären die Mitmenschen nicht besser, wenn wir besser wären? — Mauriacs treffsichere Meisterschaft in Sprache und psychologischer Einfühlung zwingt uns zum Mitvollzug bis zur letzten Seite.
RH

Kurse und Tagungen

Aussprachetagung über Probleme der Landseelsorge

Unter dem Ehrenvorsitz des hochwürdigsten Weibbischofs von Chur, Dr. Johannes Vonderach, veranstaltet das Generalsekretariat des SKVV in Verbindung mit der Bauernseelsorgerkonferenz Montag, den 19. Oktober, in Sargans, Gasthaus «Rose», Trübbachstraße, eine Aussprachetagung für Land- und Dorfseelsorger. Es referieren P. Engelbert Ming, Bauernseelsorger, über «Drei Zentralfragen der heutigen Land- und Dorfseelsorge», Herr Nationalrat A. Zeller über «Die wirtschaftliche Lage im heutigen Bauernstand». Das Schlußwort spricht Mgr. Dr. Johannes Vonderach.

Die Tagung möchte vor allem die Kreise St.-Galler Oberland und Rheintal sowie das Linthgebiet und einen entsprechenden Teil des Kantons Graubünden und das Fürstentum Liechtenstein erfassen. — Sie beginnt um 9.30 Uhr und schließt zirka 15.45 Uhr.

Präsides- und Vorständetagungen der katholischen Müttervereine

am 5. Oktober in Laufen, Pfarrsaal; am 6. Oktober in Pfäffikon (SZ) im Turnsaal des neuen Schulhauses; am 8. Oktober in Tafers, Pfarrsaal; am 26. Oktober in Schwyz, kleiner Casinosaal; am 28. Oktober in Stans, Pfarreiheim, jeweils nachmittags 13.30 bis 17.15 Uhr. Themen: Die Müttervereine der Neuzeit. Ton-Bild; Was junge Frauen interessiert, Josy Brunner, Luzern; Frauen über 50 in der Müttergemeinschaft, Frau Dr. Eder, Weinfelden; Moderne Mittel der Mütterbildung, H.H. Osw. Bregy, Luzern. Aussprache.

Bildungstage

der katholischen Müttervereine der Schweiz

Die katholischen Müttervereine der Schweiz organisieren nachfolgende Bildungstage für Eltern und Erzieher der 16—20jährigen, zu denen auch die Präsides und Jugendseelsorger eingeladen sind. Das Tagungsthema lautet: *Liebeskrisen u. Glaubensnot unserer Jugend*. Olten, Mittwoch, 14. Oktober, im Pfarrsaal St. Martin. Luzern, Donnerstag, 15. Oktober, in der Villa Bruchmatt. Arbon, Donnerstag, 22. Oktober, im Pfarrsaal. Bern, Montag, 26. Oktober, im Pfarrsaal der Bruder-Klausen-Kirche. Mariastein, Dienstag, 27. Oktober, im Gasthaus «Kreuz».

Beginn: vormittags 9.00 Uhr. — Schluß: nachmittags 16.30 Uhr. Mittagspause: 11.30 bis 13.30 Uhr.

Referent: H.H. Dr. A. Gügler, Erziehungsberater, Luzern. Themen: Lieben als schmerzliches Erwachen. Lieben als beglückendes Reifen. Glauben als fragendes Suchen. Glauben als mutiges Streben. Fragen und Antworten in offener Aussprache.

Eltern, Jugendseelsorger und Präsides sind zu diesen Bildungstagen freundlich eingeladen.

2. Schulungstag für Bibliothekare katholischer Volks- und Pfarrbibliotheken

Zum zweiten Male findet in Luzern am 18. Oktober d. J. ein Schulungstag für Bibliothekare katholischer Volks- und Pfarrbibliotheken statt. Die Schulung für die verantwortungsvolle Aufgabe, eine Pfarrbibliothek fachgemäß zu leiten und sie zu einem sinnvollen Werkzeug guter Volksbildung auszubauen, ist überaus groß. Im Bewußtsein dieser Verantwortung hat es sich der Schweizerische Katholische Volksverein in Verbindung mit dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund und dem Katholischen Lehrerverein der Schweiz zur Aufgabe gemacht, in regelmäßiger Folge Schulungstage für Bibliothekare zu veranstalten. Die letzte Tagung im Jahre 1957 fand ein überaus freudiges Echo und war von 170 Teilnehmern besucht. Die am dritten Oktobersonntag in Luzern stattfindende Veranstaltung wird die mit der Betreuung der Pfarreibibliotheken beauftragten Leiter in ihre Verantwortung und praktische Aufgabe einführen, insbesondere dürfte auch das Thema: «Das Fliken und die Pflege der Bücher» sowie die Führung durch eine Großbinderei, die den Einblick gibt in den Werdegang des Buches vom Rohbogen bis zum fertigen Buch, Interesse finden.

Interessenten erhalten das Programm vom Generalsekretariat SKVV, St.-Karli-Quai 12, Luzern, Tel. (041) 2 69 12.

Exerzitien

Exerzitienhaus Oberwaid, St. Gallen-Ost

16.—20. November: Exerzitien für Priester, H.H. Dr. V. M. Naumann. SJ. 23.—27. November: Exerzitien für Priester, H.H. Dr. V. M. Naumann, SJ. Telephon St. Gallen (071) 24 23 61.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stürnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Strasse 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buckdruckerel, Buchhandlung
Frankenstrasse 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barockes

Altargemälde

Darstellung: Schmerzhafte Mutter, Höhe 120 cm, Breite 85 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Ein gebrauchter

Altar

sehr gut erhalten, Tiroler Holzschnitzerarbeit, mit recht guten Statuen (Anna selbdritt, St. Joseph, St. Johannes Baptista), wegen Nichtgebrauchs sehr billig abzugeben. — Interessenten wollen sich melden an

Kaplan Stephan Schuler,
Selva-Tavetsch (GR),
Telefon Nr. (086) 7 71 51.

Großes, barockes

Kruzifix

Holz bemalt, Größe Scheitel bis Fußspitzen 170 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

30jährige Tochter, mit abgeschlossener Handelsschule, möchte sich in den Dienst der

Pfarreihilfe

stellen zur Besorgung der Sekretariatsarbeit und etwas Mithilfe in der Sozialfürsorge. — Französischkenntnisse sind vorhanden. — Adresse unter 3429 beim Verlag der «Schweiz. Kirchenzeitung».

Kirchen-Teppiche

Über 30jährige Erfahrung für zweckdienliche Konfektion großer Chor-teppiche. Nahtlose Teppiche in jeder Größe nach Maß und Schablone gefertigt, Ornament-Muster in 70 cm breiter Rollenware, doppelseitig verwendbare Kidderminster in 130 cm, zur Konfektion jeder Größe. — Extra dicke Kommunionbankläufer, auch gerundete Formen aus einem Stück gefertigt. — Läufer in 70, 90, 120 cm, Restpartien sehr günstig.

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Luzern.

Tragkessel

für Weihwasserkessel, Kupfer, Messing, echt Bronzeguß, alle Größen. Metallaspergile, Haarwedel, Taschenaspergile mit Reservoir. Weihwasserbecken mit Einsatz für Bänke und Mauern. Behälter mit Ständer, Dreh- oder Druckhahnen.

J. Sträßle, bei der Hofkirche,
Luzern.

Gesucht auf 1. Januar selbständige

Pfarrköchin

in Pfarrhaus im Rhonetal. Etwas Französisch erwünscht. — Offerten an **Pfarrer Oggier, St-Léonard (VS)**.

Biegsame

Paramentenbügel ermöglichen ganz genaue Anpassung an den Achselchnitt jeder Kasel. Der Stahlschlauch ist mit einem Messingschlauch überdeckt und verstärkt, rostfrei, mit Holzgarnituren. Der Luzerner Spezialartikel hat die Anerkennung amerikanischer Fachleute gefunden. Es lohnt sich, die teuren Paramente mit diesem praktischen Träger zu schonen. — Verchromte Stahlbügel für Pluviale, verstellbare Holzbügel für röm. Kaseln.

J. Sträßle, Paramente, Luzern.

X

Balger-Mahl

stärkt jung und alt

Balmer & Co. AG., Schöpfheim

Für eine zeitgemäße Männerseelsorge bietet eine wesentliche Hilfe die katholische Monatsschrift

Männerblatt

Die einzige ausgesprochen religiöse Männerzeitschrift der Schweiz. Sie bietet solide, auf den Mann abgestimmte religiöse Kost, ist eucharistisch und apostolisch ausgerichtet. Die aktuellen Kurzberichte, die Beiträge «von Mann zu Mann» werden von gebildeten Herren und einfachen Männern gleicherweise geschätzt.

26 000 Männer lesen das Blatt. Wollen Sie es nicht in den Dienst auch Ihrer Männerseelsorge stellen? Mäßige Preis-lage. Große Vergünstigungen für Sammelbezüger. Auskünfte und Gratis-Probenummern durch

Buchdruckerei Gebr. Oberholzer, Uznach (SG).

Neu — Neu — Neu

Paul Bruin und Philipp Giegel, **Welteroberer Paulus**

Die Ausbreitung des Christentums. Ein herrlicher Bildband in engstem Zusammenhang mit der Heiligen Schrift. Ln. Fr. 39.—

Walter Nigg, **Heimliche Weisheit**

Mystisches Leben in der evangelischen Christenheit. Ln. Fr. 27.—

M.-L. von Franz, **Die Visionen des Niklaus von Flüe**

Studien aus dem C.G.-Jung-Institut. Band 9. Ln. Fr. 18.30

Simone Weil, **Vorchristliche Schau**

Zusammenschau griechischer und christlicher Mystik. Ln. Fr. 13.60

Walter Strolz, **Der vergessene Ursprung**

Das moderne Weltbild, die neuzeitliche Denkbewegung und die Geschichtlichkeit des Menschen. Ln. Fr. 12.30

Ethelbert Stauffer, **Die Botschaft Jesu damals und heute**

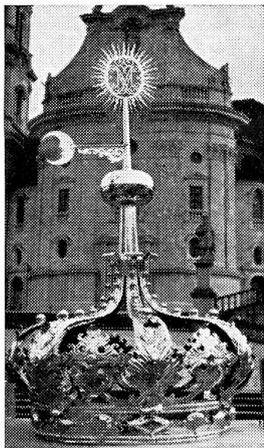
Dalp-Taschenbücher Nr. 333, Fr. 3.80

Neu in der Herder-Bücherei:

Friedrich Dessauer, Streit um die Technik — Kurzfassung (Nr. 53)

Ernst Heimeran, Der Haushalt als eine schöne Kunst betrachtet (Nr. 54), je Fr. 2.55

Buchhandlung RÄBER & CIE. AG Luzern



Ars et Aurum ^A/_G

vormal's Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

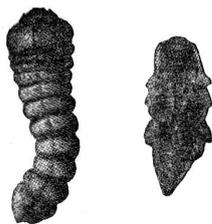


MOBILIAR MATERIAL

ZU VERKAUFEN

ca. 1000 Stühle, Sitz in Simili, rot oder grün, in gutem Zustand, aus der Liquidation des «Restaurant de la ROTONDE G/59» in Zürich sowie verschiedenes Restaurationsmaterial wie: Services, Teller, Bar, Tische usw.

Offerten an **Roger Morel**, «Rest. de la ROTONDE G/59», Zürich, Telefon (051) 47 24 57



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, Merenschwand (AG) Telefon (057) 8 16 24

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

OSA ATMOS

dieses Spitzenprodukt der schweizerischen Textilindustrie für den elegantesten, leichten, feinen Regenmantel, hat bereits die Welt erobert. Von Skandinavien bis Australien und Südafrika sind die führenden Fachgeschäfte mit diesem Schweizer Qualitätsprodukt versorgt. — Die nächste Serie für uns wird im Februar verfügbar. Verlangen Sie eine unverbindliche Probesendung in schwarz oder dunkelgrau.

J. Sträßle, bei der Hofkirche,
Luzern.



Gepflegte,
vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch-
und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinflieferanten

Kreuzwegstationen

zu kaufen gesucht. Gut erhalten,
Größe etwa 55 x 45 cm, Oel, 17.
oder 18. Jahrhundert.

Angebote an Pfarramt Walchwil.

WURLITZER

ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Gratis-Hundli !

sehr schöne, kerngesunde kleine Rasse, reinlich, aus guter «Kinderstube», 2 schwarze, 1 braunes, 2 Monate. Diese treuen, lustigen Hundli sollten in Häuser mit Garten kommen, wie sie jetzt gewohnt sind.

J. Sträßle, Luzern,
Telefon (041) 233 18.

(Freitag, 2. Okt., Stadtfeiertag,
nur Privat Tel. 041/2 44 31)

Gesucht einfache, häuslich gesinnte

Tochter

gesetzten Alters, für Küche und etwas Hilfe im Haushalt.

Frau Fäh, Kaplanei, Glarus,
Telefon (058) 5 22 10.



Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen

Neuanlagen
Umbauten
Revisionen
Vergolden von Zifferblättern

Tel. (045) 4 17 32 **JAKOB MURI, SURSEE**

Erstklassige Referenzen
Günstige Preise
Eine Anfrage lohnt sich

Ein neues Buch von

BERNHARD HÄRING

Christ in einer neuen Welt

Lebensgestaltung aus dem Glauben
448 Seiten, Leinen 13.80 DM

«Häring geht davon aus, daß der Christ nicht der Versuchung erliegen dürfe, die neue Welt voll abenteuerlicher Möglichkeiten, voll gefährlicher Spannungen und Gegensätze den Kräften des Bösen zu überlassen.» *Kreuzschiff*. «Jedoch will CHRIST IN EINER NEUEN WELT nicht nur und nicht zuerst besagen: Christ im Zeitalter des Atoms, der Weltraumfahrt, der Automation, gewiß auch das, aber vor allem will das Buch hinweisen auf die wahrhaft neue Welt, die mit der Ankunft des Gottessohnes im Fleische angebrochen ist.» *Glaube und Leben*

Lassen Sie sich das Buch
bitte in Ihrer Buchhandlung zeigen

ERICH WEWEL VERLAG
FREIBURG i. Br.

Berücksichtigen Sie bitte bei ihren Einkäufen unsere Inserenten